

IN CHRISTUS

Nr. 9/27 – September 2004

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: www.chrigemad.ch
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net

DER WEG IN DIE FREIHEIT DES GEISTES (8)

(Neutestamentliche Wirklichkeit - der große Übergang, oder:
Die neutestamentliche Wende - 3. Briefe)

1. Apostolische Credentials (Gal. 1,1-5)
(Fortsetzung 7)

f. Grundlage des Dienstes (Forts.):

Der gegenwärtige böse Weltlauf (1,4b - Forts.)

Wir beschäftigen uns mit der eminent wichtigen Frage, auf welchen Grundlagen der neutestamentliche Verkündigungsdienst beruht, wie Paulus seinen apostolischen und prophetischen Dienst begründete, und wie sich die Situation heute in der postmodernen Welt darstellt. Ein wichtiger Aspekt ist der, dass Gott uns durch das Werk Christi am Kreuz, durch seine Auferstehung und Erhöhung «herausgerettet hat aus diesem gegenwärtigen bösen Weltlauf», und wir befinden uns mitten in der Erörterung, worin dieser «gegenwärtige böse Weltlauf» besteht und wie er aussieht bzw. in welcher Form wir uns ihm tagtäglich gegenübersehen. Vier typische Merkmale haben wir bereits behandelt: 1. Individualisierung; 2. Sinnlichkeit; 3. Vernetzung (totale Verfügbarkeit, Erreichbarkeit); 4. Totale Kommunikation. Wenden wir uns nun noch einigen anderen Kennzeichen zu, die uns zeigen werden, inwiefern dieser gegenwärtige Zeitlauf eben böse, d.h. gottlos und zerstörerisch ist.

e. Gesetzlosigkeit (Jeder ist sich selbst Gesetz)

Mit der Individualisierung Hand in Hand ging ein anderer Prozess vor sich, der das gesellschaftliche Leben drastisch veränderte und bis zur Unkenntlichkeit entstellte. Wie es die Bibel voraussagte, nahm die «Gesetzlosigkeit» überhand. Und dies nicht etwa in Form starker Opposition oder Rebellion, sondern ganz im Zuge der sog. «Wellness», des Lustprinzips, der «Ich-AG». Gut und richtig und wahr ist nicht mehr länger das, was einem allgemeinen ethischen Grundkonsens entspricht, wie er sich aus der abendländischen Geschichte im Zeichen des Christentums entwickelt hat, sondern das, was mir Spaß macht, was mir nützt, worauf ich Lust habe, was «für mich stimmt». Man fragt nicht mehr: «Kann ich das verantworten (vor wem denn?), ist es richtig (nach wem sollte ich mich da denn richten?), ist es wahr (wer sagt mir denn, dass das, was andere für wahr halten, auch für mich wahr sein muss?), sondern «was bringt es mir? Stimmt es für mich? Habe ich Lust darauf? Macht es Spaß?» Maßgebend ist nicht mehr eine allgemeine Norm, nach der sich alle, oder zumindest die Mehrheit, richten, sondern das, was ich dabei empfinde, was mir sinnvoll scheint, was mir nützt oder was mir Recht verschafft. Mit der Gesetzlosigkeit nahm auch die Skrupellosigkeit überhand. Ohne mit der Wimper zu zucken sagt man die Unwahrheit, ganz gleich ob zuhause oder vor Gericht; ich muss nur aufpassen, dass ich mir nicht widerspreche, dass meine Alibis hieb- und stichfest sind, und dass mich niemand verpfeift. Fahrräder werden nicht mehr gestohlen, sondern man leiht sie sich einfach aus, wenn man eines braucht und lässt es irgendwo herrenlos wieder stehen.

Rücksichtslosigkeit wird immer kleiner geschrieben; man nimmt sich die Freiheit, man drängelt sich vor, man verschafft sich Recht und mogelt sich durch, damit man die besten Plätze, das beste Stück, die vorteilhafteste Option für sich buchen kann. Tag und Nacht sind austauschbar, man lärm und schwatzt und lässt den Motor laufen, wenn man um zwei bis drei Uhr nachts nach Hause kommt, als wäre es mitten am Tag. Man telefoniert mitten unter der Menge und spricht laut über seine Geschäfte oder Pläne, als müssten alle wissen, wie interessant und beschäftigt wird sind, oder man telefoniert am Postschalter oder an der Kaufhauskasse, während der Beamte oder die Verkäuferin die Waren scannt. Radfahrer kümmern sich überhaupt nicht mehr um irgendwelche Verkehrsregeln oder um Passanten und Fußgänger, die Musik im Auto ist so laut aufgedreht, dass die ganze Nachbarschaft mithören muss und sich nicht dagegen wehren kann. Frisuren, Bekleidung, Verhaltensweisen richten sich nicht mehr nach Geschmack oder Gefälligkeit (oder sollen wir noch ein Wort aus der Mottenkiste wie «Sittsamkeit» verwenden?), sondern nach dem «Feeling», nach der «Wirkung»; es soll auffallen, es soll provozieren, es soll dokumentieren, dass wir uns in unserem Geschmack und Benehmen nach niemandem richten, dass wir selbständig sind und selber entscheiden, wie uns die Welt wahrnimmt, was wir tragen und tun. Wichtig ist nur unser Erscheinungsbild, unser «Lifestyle», unser persönliches «Image», die «Message», die wir damit weitergeben. Der Rest kümmert uns nicht.

Dass es in der Welt so zu und hergeht, sollte uns eigentlich nicht überraschen und auch nicht sonderlich beunruhigen, denn das Sprichwort ist schon uralte: «Jeder ist sich selbst der Nächste». Die «Ich-AG» wurde nicht erst gestern gegründet, es gibt sie schon seit es Menschen gibt. Der natürliche Mensch ist durch und durch ein Egoist, das ist seine Natur, seine DNS; er ist auf seinen Vorteil und auf sein Wohlergehen programmiert, und es kümmert ihn wenig, was andere dazu meinen, was sie dabei empfinden, ob es ihnen nützt oder schadet. Er hat das Recht, sich selbst zu sein, und jeder soll ihm dieses Recht zugestehen. Dass sich dieser Geist aber mehr und mehr, und heute bereits in einem verheerenden Maße in die Gemeinde einschleicht und das Verhalten sowohl einzelner Gotteskinder wie ganzer Gemeinschaften bestimmt, das ist in der Tat erstaunlich. Selbst dort, wo man sich notorisch auf die Bibel beruft und die Unfehlbarkeit der Bibel gegen alle Einwände tapfer verteidigt, tut jeder das, was er oder sie für richtig findet, wie er oder sie die Sache sieht. Jeder ist sein eigener Bibelinterpret, seine eigene Autorität in Sachen Bibelverständnis, jeder traut sich heute zu, zu entscheiden, was «biblisch», «geistlich», «neutestamentlich» ist. Man hat sich ja durch entsprechende Literatur kundig gemacht, man hat eine Bibelschule besucht, man hat an Kongressen teilgenommen, wo es um diese oder jene Sache ging, man weiß also Bescheid. Im Gottesdienst tut jeder das, wozu er sich gedrängt fühlt. Wenn es mir danach ist, strecke ich meine Hände in die Höhe oder falle auf meine Knie oder noch besser flach auf den Boden (das ist eindrucksvoller), oder ich tanze oder wippe oder wandle dahin, wo der Geist mich hintreibt. Ich klatsche, wenn ich Bock habe, ich schreie, wenn ich den Drang dazu fühle, ich tue dies alles im Geist, da soll keiner kommen und mir irgend etwas verwehren. Was den Gemeindebesuch betrifft, halten es viele genauso: Wenn ich Lust habe, gehe ich hin, wenn mir danach ist, bleibe ich zuhause. Wenn der Pastor mir nicht passt, wechsele ich die «Gemeinde» und suche mir etwas Besseres, d.h., etwas, was mir besser passt und mir mehr Freiheit gewährt, mich selber zu erfahren und zu verwirklichen. Oder aber ich meide jede Form von Gemeindeleben, weil ich es nicht ertrage, dass ich mich da nach anderen richten oder auf andere Rücksicht nehmen muss. Vor allem will ich nicht unter Druck oder «Zwang» geraten oder mich nach irgend einer Norm richten, die mich einschränkt oder mich auf irgend etwas verpflichtet, das für mich keinen Sinn macht. So versuche ich, ohne Gemeinde auszukommen und mir ab und zu die Gemeinschaft auszusuchen, die mir das bietet, was ich gerade brauche.

In der durchschnittlichen Gemeinde von heute ist fast alles erlaubt, wird fast alles geduldet, was Spaß macht und die Leute bei Laune hält, oder, im Glücksfall, was mehr Leute in den Gemeindesaal und an die Kasse bringt. Nur keine Einschränkungen, nur keinen Drohfinger, nur keine Anmahnung zu Verzicht und Sittsamkeit, nur keine moralische Erwartungshaltung, nur keinen «christlichen Verhaltenskodex». So frei wie möglich, so anständig wie's geht.

Die Bibel nennt das Gesetzlosigkeit. Wir haben heute den Zustand wieder, der zur Zeit der Richter gang und gäbe war: «Ein jeder tat, was ihn recht dünkte». Jeder ist sich selbst Gesetz.

Man tut, denkt und redet, was man für richtig hält, und unterwirft sich auf keinen Fall einer fremden Meinung, einer fremden Stimme, einem Gesetz, das von außen an uns herangetragen wird und dem ich mich anpassen oder (o Schreck, o Graus!) fügen muss. Das hatten wir doch schon. Wir leben im postmodernen, postcharismatischen, postfundamentalistischen, postevangelikalen Zeitalter; heute heißen die bestimmenden Kennzeichnungen «multi», «global», «egal», «funktional», «ökumenisch», «inter-», «pragmatisch» usw. Sie alle sind Erscheinungsformen einer neuen Gesetzlosigkeit, einer neuen Willkür, eines neuen Eigenwillens, der sich wie eine Seuche in allen Kulturen, Gesellschaften, auf allen Kontinenten und in allen Strukturen, ob christlich oder nicht, verbreitet. Von diesem Geist unseres Zeitalters müssen wir errettet werden. Wir müssen, wenn wir die Glaubwürdigkeit als Kinder und Diener des lebendigen Gottes und des auferstandenen und erhöhten Herrn Jesus Christus behalten wollen, uns neu dem Gesetz Gottes unterordnen, uns neu einem fremden, nämlich dem göttlichen Willen beugen, uns in die Gemeinschaft einordnen, die er gestiftet hat und die sein Markenzeichen trägt: das Kreuz! Wir müssen jedem Drang nach Emanzipation, nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit in der Nachfolge entsagen und uns neu einbinden lassen in das «Bündel¹» der Gerechten, die nach dem Gesetz leben: «Nicht mehr ich, sondern Christus in mir». Die Gemeinde des Neuen Testaments hat nur ein Gesetz, dem sie sich in allem unterwirft, dem sie folgt, und das sie treu zu verwirklichen und zu praktizieren sucht: «Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus²».

f. Unverbindlichkeit (keine Bindungen, keine Verpflichtungen, möglichst wenig Verantwortung)

Wer immer ein wenig Einblick hat in das gesellschaftliche Leben dieser Tage, weiß, dass es immer schwieriger wird, Leute zu finden, die sich zu einer konkreten Aufgabe verpflichten lassen. Man möchte schon dazu gehören, man ist auch nicht knauserig, wenn es darum geht, einen Verein oder irgend eine Initiative mit Geld zu unterstützen, aber man möchte sich auf keinen Fall festlegen, sich durch irgend eine regelmäßige Verpflichtung binden lassen, ja, man will sich nicht einmal mehr verbindlich darauf einlassen, regelmäßig an den Zusammenkünften und Anlässen teilzunehmen. «Ich komme, wenn ich kann», heißt es dann, und wenige sind sich bewusst, dass sie damit eigentlich zum Ausdruck bringen: «Ich komme, wenn ich will», oder: «wenn ich Lust darauf habe». Man möchte sich alle Optionen offen halten, man möchte unbedingt flexibel sein. Es könnte ja sein, dass irgend etwas eintrifft, das mich mehr fesselt, das mir mehr wert ist, und dann möchte ich nicht sagen müssen: «Ich habe eine Verpflichtung, ich würde ja schon gerne dabei sein, aber ich muss halt...». Ein weiterer Grund, weshalb die Menschen sich immer schwerer tun, Verpflichtungen einzugehen, sind die Risiken, die sie damit eingehen müssten. Man könnte ja einen Fehler machen und trüge dann die Verantwortung dafür. Man könnte andern ins Fettnäpfchen treten und damit Sympathien einbüßen. Das würde mehr Arbeit und weniger Freiheit bedeuten, und das wollen wir auf keinen Fall, usw. Besser, man lässt sich auf möglichst nichts an, man geht keine Verpflichtungen ein, man verzichtet auf Verbindlichkeit und überlässt alles dem freien Markt der Möglichkeiten. Dass es in der Welt so zu- und hergeht, sollte uns eigentlich nicht verwundern. Da ist doch jeder sich selbst der Nächste und ist heilfroh, wenn er sich das bisschen Freiheit, das ihm neben allen beruflichen und familiären Bindungen noch bleibt, erhalten kann.

Dass es aber auch in christlichen Kreisen bis tief in die Mitarbeitergremien hinein genauso ist, erfüllt uns doch mit großer Sorge. Das beginnt schon beim Versammlungsbesuch. Die Schar derer, die jahraus, jahrein treu und regelmäßig die Versammlungen der Gemeinde besuchen, auch wenn es nicht immer ein Vergnügen ist und man dazu nicht immer gleich disponiert ist, wird immer kleiner. Beruf und Familienalltag verlangen uns schon so viel ab, dass man sich nicht auch noch mit dem ganzen «Gemeindestress» belasten möchte. Wir brauchen Zeiten der Erholung, und merkwürdigerweise kollidieren diese Zeiten häufig (oder nicht doch praktisch regelmäßig?) mit Gemeindeanlässen. Und dann brauchen wir doch auch, neben Beruf und Familie, Auszeiten, wo wir uns entspannen und «unsere Seele baumeln lassen» können, wo niemand etwas von uns verlangt, wo wir keinerlei Verpflichtungen haben, Zeiten, die ganz uns selber gehören, die nicht einmal der Herr antasten darf. Konkreter wird es dann schon beim gemeinschaftlichen Gebet der Gemeinde. Alle finden es gut, dass wir ein Frühgebet haben, und dass Beten ganz allgemein zu kurz kommt und man viel mehr erreichen würde, wenn möglichst viele sich dazu aufraffen würden.

Aber doch nicht unbedingt ich! Ich habe doch einen so langen Arbeitsweg, und abends komme ich so spät erst nach Hause, und dann erwarten mich erst noch Familienpflichten, da bleibt weder Zeit noch Kraft übrig für einen zusätzlichen Gebetseinsatz. Tut mir leid, da ist einfach nichts zu machen. Andere schützen anderes vor, weshalb gerade sie leider nicht daran teilnehmen können, obwohl sie es eigentlich begrüßen würden, und bei vielen ist es nur die Bequemlichkeit, bestimmte Gewohnheiten, die man nicht ändern möchte, jahrzehntelange Schlafgewohnheiten, die man überwinden müsste, und vieles mehr. Am Schluss sind es dann doch wieder nur die paar wenigen Exoten, die das Wort Gottes «ernster nehmen als der liebe Gott», wie man dann mitleidig zu sagen pflegt, und die sowieso in der Gemeinde immer alles machen. Noch schlimmer ist es, wenn es darum geht, neue Mitarbeiter für konkrete Aufgaben oder Projekte im Gemeindeleben zu gewinnen. In wie vielen denominationellen Kreisen fehlt es an Jugendleitern, an Sonntagsschullehrern, an Mitarbeitern im Lobpreisteam oder an Leuten, die administrative Aufgaben übernehmen. Wie viele Pastoren drehen sich nächtelang schlaflos im Bett, weil es ihnen an allen Ecken und Enden an Leuten fehlt, die ihnen Arbeit abnehmen und selber Initiative ergreifen. Oder wenn sie dann schon mühsam Leute überreden konnten, eine Aufgabe zu übernehmen, sind es die falschen; entweder solche, die sowieso gerne eine Rolle spielen und Macht über andere ausüben, oder solche, die der Aufgabe nicht gewachsen sind und sich einfach aus Goodwill zur Verfügung gestellt haben. Und damit haben diese lieben Pastoren zwar ein Problem kurzfristig gelöst, sich aber Dutzende anderer Probleme aufgeladen, die nicht so leicht wieder rückgängig zu machen sind. An Vorschlägen und gut gemeinten Ratschlägen fehlt es nicht, aber immer fehlen die Leute, die sich dann verbindlich ins Zeug legen und auch die Verantwortung für die Aufgabe übernehmen und vor Gott tragen.

Es ist nicht schwierig, herauszufinden, wieso das so ist. Die Denkweise dieser Welt, dieses Weltlaufs, ist schon so sehr zu unserer Identität geworden, dass wir sie völlig unbewusst auch auf alle unsere geistlichen Beziehungen und Verhältnisse übertragen. Unsere Ansprüche an Gemeindeleben, Predigt, Seelsorge, werden so sehr von unseren «weltlichen» Interessen und Bedürfnissen bestimmt, dass wir selbst die Bibel durch die Brille unserer eigenen Befindlichkeit lesen und interpretieren und zu ganz anderen Ergebnissen kommen als frühere Generationen, die es noch verstanden, persönliche Dinge zurückzustellen und sich für den Herrn in der Gemeinde zu engagieren. Der natürliche Mensch, mit dem ganzen Feeling des Zeitalters im Rücken, führt Regie und bestimmt, was für ihn wichtig ist und in Frage kommt und was nicht. Wenn das Wort, das wir lesen oder verkündigt bekommen, mit unserer Mentalität kollidiert, qualifizieren wir es als Menschenmeinung ab und verbieten uns jede Einmischung in persönliche Angelegenheiten. Das kann Gott nicht so meinen, das gilt unmöglich für uns, das ist lieblos, dies von uns zu verlangen. Es sind die Menschen, die uns das nicht gönnen, die uns nicht in Ruhe lassen, die uns die Freude verderben möchten mit ihrem «genau nehmen» und «das Kreuz tragen» und «sich selber verleugnen». Wir wissen schon, was richtig ist und was nicht, und vor allem wissen wir, dass Gott Liebe ist und uns nicht mit unnötigen Verpflichtungen quält.

Hier liegt ein großes Missverständnis, eine große Täuschung und Verführung vor. Der Glaube an Jesus Christus, das Christwerden ganz allgemein, ist eine einzige Verpflichtung, die wir eingehen, eine Indienstnahme, oder sagen wir, eine einzige Vereinnahmung von uns durch Gott, eine Einweisung in die Nachfolge, die dadurch definiert wird, dass wir «die Stimme des Hirten hören und ihr gehorchen», dass wir «dem Lamme nachfolgen, wohin immer es geht», dass wir «täglich das Kreuz auf uns nehmen», dass wir «uns selber verleugnen», dass wir «den Herrn mehr lieben als Vater und Mutter», ja, dass wir «unser Leben für die Brüder lassen». Das sind die Bedingungen der Nachfolge, wie sie der Herr in seiner eigenen Souveränität und Weisheit festgelegt hat, und die er bis heute nicht zurückgenommen und auch nicht gelockert hat. «Wir leben nicht uns selber und sterben auch nicht uns selber; wenn wir leben, leben wir dem Herrn, wenn wir sterben, sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder sterben, wir sind des Herrn». Ferner sagt uns die Bibel, wir seien ein «Eigentumsvolk»; Paulus ruft den Korinthern ins Gedächtnis, dass sie nicht sich selbst, sondern Christus gehörten. Die Teilnahme am Gemeindeleben ist nicht optimal, steht nicht in unserem Belieben. Der Herr hat uns da eingefügt, und er erwartet, dass wir uns einfügen und zusammenbauen lassen zu einer Wohnung Gottes im Geist. Im Römerbrief spricht Paulus vom guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes, und dieser beginnt damit, dass jedes Gotteskind, jeder der aus Gott geboren ist, seinen Leib (sic!), das heißt sich selbst mit allem was er ist und hat, auf den Altar der Gemeinde legt und Gott als lebendiges Opfer darbringt.

Wo bleibt da auch nur ein einziges Argument übrig für Unverbindlichkeit, für unsere persönlichen Bedürfnisse, Schlafgewohnheiten, Arbeitsweg und «Familienstress»? Wer die Hand an den Pflug legt und zurückblickt, taugt nicht für das Reich Gottes. Wer Ja sagt zu Christus und dann mit lauter Dingen liebäugelt, die es ihm ermöglichen, jeder Verpflichtung und Verbindlichkeit aus dem Weg zu gehen, der ist bereits aus der Gnade gefallen. Das Christentum, wie es das Neue Testament bezeugt und der Heilige Geist verwirklichen möchte, folgt nicht der Linie des «Sowohl-als-auch», sondern des «Entweder-Oder». Es ist nicht ohne, dass Kierkegaard einer seiner frühen Hauptschriften diesen Titel gegeben hat. Wer A sagt, muss auch B sagen. Und wenn Christus das Alpha und das Omega ist, muss er auch jeden anderen Buchstaben des göttlichen Alphabets akzeptieren und als verbindlich für sich selbst und seine Brüder und Schwestern nehmen. Es gibt kein Entrinnen. Wir gehören nicht uns selbst, wir gehören einem anderen, nämlich dem, der sich für uns hingegeben, der uns aus diesem gegenwärtigen bösen Weltlauf heraus gerettet und in seinen Dienst berufen hat. Ihm sollen wir dienen, so lange wir hier unten sind, und dies ohne «wenn und aber»! Die Nachfolge richtet sich gegen unsere Bequemlichkeit, gegen unsere Gewohnheiten und Vorlieben, gegen unsere Meinungen und Wünsche.

Nachfolge ohne Kreuz, das uns durchstreicht und Christus an unsere Stelle setzt, ist eine Unmöglichkeit. Wir erleben die Gnade erst dann, wenn wir verbindlich in die Nachfolge eintreten. Dann, wenn es uns schwer fällt, wenn wir meinen, unter der Verbindlichkeit zu zerbrechen, wenn wir aus dem letzten Loch pfeifen und keinen Ausweg mehr sehen, dann erfahren wir die Gnade Gottes: Was uns unmöglich scheint, macht er möglich; wo wir kraft- und hilflos sind, lässt er seine Kraft wirksam werden und macht aus uns Kieselsteinen seine Kronjuwelen. Wer glaubt, als Christ bestehen zu können, auch wenn er unverbindlich und unverpflichtet lebt und sich deshalb die Freiheit der Wahl vorbehält, lebt in einer großen Illusion, in einer schrecklichen Selbsttäuschung. Am Tag der Abrechnung steht er draußen vor der Tür, und die Stimme von innen lautet nach wie vor: «Ich kenne euch nicht». Es ist der Weg eines großen Versäumnisses, der Weg des Scheiterns. Das Reich Gottes geht an ihm vorbei, genauso wie die ewige Seligkeit und die Herrlichkeit Gottes. Die Früchte des Geistes wachsen nur auf dem Altar des Kreuzes, und das Reich Gottes beruht auf der Ohnmacht eines Lammes, das zur Schlachtbank geführt wurde und seinen Mund dabei nicht aufat. Auferstehung gibt es nur an der Grabstätte des natürlichen Menschen. Entrückt werden nur diejenigen, die «ihr Leben nicht geliebt haben bis zum Tod». Das ist neutestamentliches Christentum. Und es ist, umfassend und in jedem einzelnen Detail, ein verbindliches Christentum, ein Christentum des Kreuzes, des Altars und der Ganzhingabe an Gott und die Gemeinde. Alles andere sind Fälschungen, Fluchtwege ins Verderben, Irrwege und Fallstricke des Todes. Möge der Herr aus der Asche des weltförmigen Christentums dieser Tage ein Christentum auferstehen lassen, das in umfassender Weise die Bedingungen der Nachfolge erfüllt. Ich jedenfalls habe mich entschlossen, den Altar und das Kreuz zu wählen, und damit die Herrlichkeit und den Thron. Wie steht es mit dir?

g. Performance (Die totale und perfekte Show)

Ein weiteres Merkmal dieses «gegenwärtigen bösen Zeitlaufs» ist die Verfallenheit unserer Kultur an das Bild. Angefangen hat es mit der Photographie, die es dem Menschen möglich machte, alles abzubilden, sichtbar zu machen, Geschehnisse überall auf der Welt ins Bewusstsein zu rufen und Menschen daran teilnehmen zu lassen, als wären sie unmittelbar dabei. Die Illustrierte hat die Bilder vervielfacht und weitverbreitet, und als die Bilder laufen lernten und die toten Wiedergaben von Situationen und Ereignissen zum Leben erweckten, gab es kein Halten mehr. Seither überfluten Bilder die Welt und prägen Meinungen und Stimmungen der Menschen. Auch die Politik ist auf das Bild zugeschnitten. Auftritte von Staatsmännern oder religiösen Oberhäuptern (bes. Papst Johannes Paul II.) sind perfekte Inszenierungen für die Bildmedien, allen voran das Fernsehen. Und durch die Digitaltechnik der modernen Kommunikationsmittel sind Bilder sowieso bis in den Intimbereich hinein allgegenwärtig. Das Bild beherrscht die Öffentlichkeit, den Markt, die Politik, die Nachrichtenmedien. Wer das perfekte Bild hat, hat die Medien auf seiner Seite, der kann sich alles kaufen und fast alles erlauben. Wer Einfluss haben will - und dies trifft auf jedes Lebensgebiet gleichermaßen zu - muss sich in Szene setzen, muss sich ins Bild, in die Medien bringen, muss die perfekte Show auf die Beine stellen, die die Menschen fesselt, fasziniert, betört und damit für sich einnimmt. Vorreiter und Vorspurer dieser totalen Bildmentalität ist die Werbebranche.

Bilder veranschaulichen nicht nur Dinge, sondern sie wecken auch Bedürfnisse und Wünsche, die dann befriedigt werden müssen. Bilder suggerieren Wirklichkeiten, die es so, wie sie dargestellt werden, gar nicht gibt. Insofern ist das Bild das Medium der Lüge und des Scheins par excellence, der Täuschung und der Verführung, so dass ja auch die Bibel ein sprechendes Bild zum Typus der endzeitlichen Verführung erhebt. Mit Bildern lassen sich neue virtuelle Welten kreieren, und die Computertechnik macht es möglich, dass man sich in solchen künstlichen Welten bewegen und Einfluss auf sie nehmen kann. Dass hier der Feind ein großes Betätigungsfeld vorfindet, wenn diese Bildmentalität, dieser Show- und Performancebetrieb in die Gemeinde Eingang findet, ist wohl jedem nüchtern denkenden Gotteskind klar. Leider ist er schon in großem Maße eingebrochen und treibt sein Unwesen, und die Gläubigen merken es nicht und haben sogar Gefallen und ihren Spaß daran.

Durch Bewegungen wie «Willow Creek» und «Saddleback» hat sich die Meinung weltweit verbreitet, die Gottesdienste einer christlichen Gemeinde oder Kirche müssten so eingerichtet werden, dass sie für die Entkirchlichten, profanen und neuheidnischen Menschen von heute attraktiv, interessant, ansprechend und unterhaltsam sind. «Besucherfreundlich» müssen sie sein, «verbraucherorientiert», und um dies zustande zu bringen, müssen wir die Wünsche und Bedürfnisse des Zielpublikums erforschen, das wir «mit dem Evangelium» erreichen wollen. Also holen wir uns alle Elemente für unseren «neuen» Gottesdienst durch Umfragen bei den angesprochenen Bevölkerungsteilen und mixen sie zu einer (fast) perfekten Show zusammen, mit der sich jeder Durchschnittsamerikaner oder -europäer identifizieren kann und etwas für seinen Geschmack findet. Gottesdiensträume werden dadurch zu einer dreidimensionalen, großformatigen Bühne, auf der sich nicht nur die Akteure befinden, sondern auch die Zuschauer, die voll am Geschehen partizipieren sollen, so dass sie, ohne dass sie sich dessen bewusst sind, selber zu einem Teil der Truppe werden, indem man sie mitreden und mitbestimmen lässt, was im Gottesdienst zu geschehen hat und was nicht. «Der Kunde ist König» - kommt uns dieser Slogan nicht allzu bekannt vor? Er beherrscht die Geschäftswelt, und mehr und mehr beherrscht er nun auch die Gottesdienste der Gemeinden. Und weil man die Kunden ja bei guter Laune halten muss, damit sie nicht abspringen und bei der Konkurrenz einkaufen gehen, muss die Show möglichst perfekt sein - besser als bei der Konkurrenz, besser als bei den Medien der Welt, besser als im Kino und im Theater. Also müssen Profis her: Profi-Musiker, professionelle Theaterleute, Profi-Designer (das Erscheinungsbild, das Feature muss «mega» sein!), Profi-Speaker, Profi-Elektroniker und Profi-PR-Leute. Damit aber hat die Gemeinde den schmalen Weg der Nachfolge verlassen, hat sie sich an der engen Pforte vorbeigedrückt und hat den breiten Weg eingeschlagen: Jeder ist willkommen, jeder wird von Gott geliebt und ist angenommen, weil Jesus sich für uns einsetzt und nicht zulässt, dass «böse» und hoffnungslos antiquierte Prediger uns ein schlechtes Gewissen anpredigen und uns den Spaß und die Freude verderben wollen. Das böse «S-Wort» (Schuller - damit meint er die Sünde) und das böse «H-Wort» (ebenfalls Schuller - damit meint er die Hölle) werden zu «Unworten» erklärt und für immer aus dem christlichen Wortschatz gestrichen. Biblische Begriffe werden so uminterpretiert, ganze Passagen der Bibel umgeschrieben und damit total verfälscht, nur damit es ja «besucherfreundlich» zu- und hergeht. Aber nicht nur dies: Es wird ein total falsches Gottesbild vermittelt, das nicht mehr dem entspricht, was die Bibel lehrt und offenbart, sondern was die Leute sich unter Gott vorstellen und wünschen.

Hier müssen wir Alarm schlagen. Der Gottesdienst der Gemeinde ist keine Showeinlage für Unbekehrte und Neuheiden - diese haben im neutestamentlichen Kontext da gar nichts oder höchstens als Ausnahme etwas zu suchen. Wenn die Gemeinde sich zum «Gottesdienst» versammelt, dann versammelt sich die neutestamentliche Priesterschaft zum Dienst für und vor Gott. Maßstab für alles, was da geschieht und gesprochen wird, ist die Heiligkeit Gottes, und nicht das Bedürfnis des Menschen. Wenn wir zum Glauben an Christus kommen, sind wir berufen, Gott zu dienen, unser Leben auf den Altar der Gemeinschaft zu legen und mit allen Heiligen immer tiefer in die Dimensionen der Wirklichkeit Gottes und der neuen Schöpfung in Christus hineinzudringen, bis wir «Christus in seiner vollendeten Gestalt» darstellen und verkörpern. Der Ruf zur Nachfolge, zur Gefolgschaft Christi, ist und bleibt stets ein Ruf zur Buße, zur Selbstverleugnung, zum Kreuz tragen und auf sich nehmen, zu Gehorsam und Unterordnung, zur Demut und zur Hingabe. Alles orientiert sich am Charakter und am Willen Gottes, und nicht an den Bedürfnissen der Menschen. Der Mensch ist für Gott geschaffen, und nicht Gott für den Menschen.

Die Erlösung geschah nicht um der Bedürfnisse der Menschen willen, sondern weil durch sie die Macht der Finsternis, der widergöttlichen Mächte gebrochen und die Erde zu einem Ort wurde, wo Gott alles in allem werden kann. Das Werk Gottes auf Golgatha brachte den Menschen ans Kreuz und Gott auf den Thron, und nicht umgekehrt. Golgatha war keine perfekt inszenierte Show, um der Welt eindrücklich zu zeigen, wie lieb Gott es mit uns meint und wie sehr ihm daran gelegen ist, dass uns nichts Böses geschieht und wir gut von Gott denken möchten. Nein. Golgatha war eine Hinrichtung, ein Ort des Gerichts und der Zerstörung. Da wurde eine ganze Schöpfungsordnung verurteilt, zerstört, aus dem Verkehr gezogen und für immer aus den Plänen und Archiven Gottes ausgeschieden. Golgatha war eine Flurbereinigung für Gott, für eine neue Schöpfung in Christus, für einen neuen Tag und ein neues Zeitalter, ein Zeitalter der «Freiheit und Herrlichkeit der Söhne Gottes», der Gerechtigkeit und der Wahrheit, ein Zeitalter göttlicher Fülle und Kreativität ohne Ende. Die Gemeinde nun ist die Verkörperung dieser Neuschöpfung nach Golgatha, dieses neuen Tages und dieser neuen, himmlischen Ordnung, und ihr Gottesdienst folgt dem Geist und nicht dem Fleisch, dem Willen Gottes und nicht dem Willen der Menschen. In dieser neuen Schöpfung hat Gott allein das Sagen, da herrscht das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus, und was nicht diesem Gesetz entspricht, hat hier auch keinen Platz und kein Existenzrecht. Hier gibt es ein klares Drinnen und Draußen, und was nicht durch die Enge Pforte (das Kreuz) hereinkommt, bleibt für immer draußen und hat keinen Namen und keine Realität bei Gott. Da sagt die göttliche Stimme von innen schlicht: «Hinweg mit euch, ich habe euch nie gekannt». Das vom Bild beherrschte Performance-Christentum ist ein abgefallenes Christentum, ein kreuzloses Christentum, und darum ein Christentum, das draußen stattfindet, außerhalb des Heiligen Bezirks, vor der geschlossenen Tür der Königreiches der Himmel. Das neutestamentliche Christentum ist ein Christentum des Wortes, und damit meine ich des Wortes Gottes und des Gebets. Daran erkennt man es. Darin ist es stark und unbesiegbar. Aber für die Welt ist es unscheinbar, unansehnlich, nichts für die Medien, nichts für den großen Auftritt. Je mehr sich die moderne evangelikale Frömmigkeit auf Großanlässe, auf Kongresse und «Tage» (Kirchen-, Christustag, usw.) einlässt, desto mehr entfernt sie sich von ihren Wurzeln, von ihrer Berufung, vom schmalen Weg der Nachfolge dem Lamme nach, wohin es auch geht. Genau da müssen wir aufs Neue heraus gerettet werden, denn es verkörpert «den gegenwärtigen bösen Weltlauf». Möge der Herr uns gnädig sein.

h. Körperkult

Wir wollen dies nur en passant erwähnen, weil es unmittelbar mit dem Bild, mit der Performance zu tun hat. Das Bild macht Dinge sichtbar, es verleiht ihnen physische Dichte, konkrete Gestalt, man kann sich alles vorstellen und genau einprägen. Beim Menschen führt dies natürlich dazu, dass sein Körperbau, sein Aussehen, seine Kondition und sein Äußeres (Haartracht, Make-up, Bekleidung, Accessoires), seine Gestik und vieles andere interessant werden und an Bedeutung gewinnen. Wie jemand aussieht, was jemand ausstrahlt, wie jemand sich einbringen und behaupten kann, wie jemand sich benimmt und verkaufen kann, darauf kommt es an. Durch die totale Sexualisierung des modernen öffentlichen Lebens ist natürlich der nackte Körper zum Kultobjekt geworden und präsentiert sich mit Bräune, Tattoos bis hin zu perversen Abartigkeiten dem geilen Auge des lüsternen Zeitgenossen. Das hält sich in der Gemeinde noch in Grenzen, Gott sei Dank, aber das Piercing ist auch da eingedrungen, und auch die poppigen und ausgefranst Frisuren männlichen und weiblichen Geschlechts halten immer mehr auch da Einzug. Auch christliche Mädchen geben sich nabelfrei, und der Bikini ist selbst unter wiedergeborenen Badenixen zur Selbstverständlichkeit geworden. Aber in anderer Hinsicht treibt der Körperkult in der Gemeinde üppige Blüte: Auf das Äußere kommt es an, auf das persönliche Erscheinungsbild, auf die dezente Bekleidung, auf gefälliges Benehmen, auf eindrucksvolle Gestik und flexible Körperhaltung. Chöre werden adrett, bunt und «kultig» eingekleidet und tragen so bei zu imposanten Eindrücken und einer erhabenen Stimmung. Redner müssen smart und wendig sein, sie müssen mit den Gefühlen des Publikums umgehen können, sie müssen « Charisma» und «Charme» haben und dürfen auf keinen Fall Dinge sagen, die beim Publikum nicht gut ankommen. «Feature» ist ein Standardbegriff moderner Kommunikation, es ist das, was gefällt, was ankommt, was stimuliert und mitreißt. Größe und Alter spielen da eine Rolle, ebenso die idealen Körperlinien, die Ausstrahlung und Vitalität.

Auch da müssen wir kontraindizieren: Wie heißt es von jenem geheimnisvollen «Gottesknecht» in Jesaja 53: «Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet³ ». Offensichtlich war Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, keine «smarte», «charismatische» Erscheinung, «die uns gefallen hätte». Kein Massenblatt und kein Fernsehkanal hätte sich für ihn interessiert, höchstens im Sinne eines Auführers, der die Massen bewegt und dem man das Handwerk legen sollte. Gott hat nie Wert auf die äußere Erscheinung gelegt. Die Stiftshütte war von außen gesehen ein unansehnlicher Wulst von grauen, rissigen « Seekuhhäuten». Die Braut im Hohenlied, die ja ebenfalls ein Typus für die Gemeinde ist wie die Stiftshütte, sagt von sich: «Seht mich nicht an, weil ich so schwärzlich bin... die Söhne meiner Mutter zürnten mir... setzten mich zur Hüterin der Weinberge; doch meinen eigenen Weinberg habe ich nicht gehütet⁴». Wenn die Gemeinde je die Braut des Lammes sein möchte, muss sie lernen, auf alle äußeren Dinge zu verzichten, sich selbst zu verleugnen, nicht ihren eigenen Weinberg zu hüten. Sie darf nicht die Aufmerksamkeit auf sich lenken und den Leuten gefallen wollen. Sie muss nur einem gefallen: Ihm, dem Bräutigam, ihrem Herrn und Heiland! Und für ihn ist sie hinreißend schön, wie das Hohelied schildert. Sie ist das Gegenstück zur Hure Babylons, die auf einem scharlachroten Tier sitzt, geschmückt mit allem Pomp und allen Kostbarkeiten dieser Welt, und mit der alle Könige der Erde Unzucht treiben. Diese repräsentiert das gefallene Christentum, dem die äußeren Dinge wichtiger sind als die Schönheit des Herzens und des Geistes. Daraus müssen wir unbedingt errettet werden.

i. Lärm, Diktatur des Rhythmus

Auch hier können wir uns kurz fassen. Dass die Welt im Stimmengewirr und im dröhnenden Beatschlag versinkt, wissen wir und leiden alle mehr oder weniger darunter. Aber dass nun auch die Gemeinde sich von diesem Lärm anstecken und beherrschen lässt, ist unbegreiflich. Unser Gott ist ein Gott der Stille. Wer ihn hören will, wer seine Stimme vernehmen will, muss abschalten, muss sich in die Stille begeben, in den geborgenen Ort des Heiligtums. Dort muss er zur Ruhe kommen, und dann kann der Herr anfangen, zu uns zu sprechen. Auch die Anbetung ist eine Frage der Stille, der Tiefe, der inneren Hingabe des Herzens an den im Heiligen Geist gegenwärtigen Herrn in der Gemeinde. Sie hat sehr wenig mit Musik, mit Lied, Rhythmus, Tanz und dergleichen zu tun. Sie alle können Träger und Medium echter, geistlicher Anbetung sein, aber nur dann, wenn der Geist der Herr ist, wenn nicht die Schönheit der Melodie oder Harmonie, der Rhythmus oder Takt eines Liedes oder die Lautstärke und die heute schon unverzichtbare Band vorherrscht. Leider ist es heute umgekehrt: Um in die eigentliche Anbetungsstimmung und -haltung zu kommen, brauchen wir unbedingt den Rhythmus, den Sound, die Bewegungen des Körpers und die kollektive Ergriffenheit, die wiederum nur durch die Stimmung und Ambiente im Raum und durch die dazugehörigen Lichtreflexe zustande kommt. Das aber ist nicht Anbetung, nicht Lobpreis, sondern Teil der Show, es ist reine Performance. Die Leute feiern nicht die Erlösung, nicht die Gegenwart des auferstandenen Herrn, auch wenn sie es noch so lautstark behaupten, sondern ganz einfach sich selbst. Sie genießen die Stimmung, die Atmosphäre, die Ergriffenheit und das bestimmte «Feeling», das sich einstellt, wenn man sich ungehemmt gibt. Oft besteht kein großer Unterschied mehr zur Disco oder zum Technotanz an der sog. «Street(Love-)parade». Die Anbetung beginnt im Geist und endet im Geist. Sie ist das Ausströmen der Liebe Gottes aus einem hingegebenen Herzen, und dazu braucht es keine großen Gesten, keine lauten Töne und vor allem keinen peitschenden Beat-Rhythmus. Diese Dinge müssen aus dem Heiligtum raus. Die götzendienerischen Werkzeuge der modernen Perkussionindustrie müssen aus der Gemeinde verbannt werden, wenn nötig mit Gewalt. Jesus hat zur Peitsche gegriffen, als er den Tempel von den Krämern und Lärmern säuberte. Eine solche gewaltsame Säuberung wäre auch heute wieder dringend nötig.

k. Toleranz um jeden Preis (Jeder Name kommt in Frage, aber keiner allein und absolut}

Die Bibel ist in allen ihren Aussagen und Zeugnissen eindeutig. Sie unterscheidet klar zwischen Licht und Finsternis, Wahrheit und Lüge, Leben und Tod, Wirklichkeit und Schein. Auch das Evangelium selbst ruft zur Entscheidung, zum Gehorsam, zum konkreten Tun, und es lässt uns über die klaren Bedingungen der Nachfolge nicht im Zweifel.

Sie bezeugt Fakten, und diese Fakten sind absolut, konkret, irreversibel und undiskutierbar. Sie nennt klar den Namen, in dem alle Menschen gerettet werden müssen, und sie sagt auch, dass es in keinem andern Namen Rettung und Erlösung gibt. Das gefallene evangelikale Christentum unserer Tage hat das längst beiseite gelegt. Wahrheit ist längst nicht mehr ein absoluter Wert, sondern eine Frage des Standpunktes, des Nutzens und der Interpretierbarkeit. Durch den denominationellen Filter kommen viele Namen in Frage, und es gibt viele Wege, auf denen man heute in den Himmel und zur Erlangung des Heils gelangen kann. Man postuliert Einheit auf Kosten der Wahrheit. Irrtümer darf man nicht mehr als solche bezeichnen, höchstens als Sonderlehren, die man geflissentlich zu ignorieren hat, um die Einheit nicht zu gefährden. (Fast) Alles ist erlaubt, was den Frieden und die Eintracht nicht trübt. Aber alles wird ausgegrenzt und verurteilt, was Uneinigkeit und Konfrontation hervorruft. Das aber ist der sichere Weg zur Verdammnis. Toleranz heißt das Zauberwort. Aber Toleranz nennt die Bibel Feigheit, und für Feige und Gotteslästerer ist kein Platz in der Stadt Gottes! Auch daraus müssen wir erneut gerettet werden, wenn wir Christus verkörpern wollen.
Manfred R. Haller

1 vgl. 1. Samuel 25,29

2 vgl. Römer 8,2

3 vgl. Jes. 53,2b.3 - Luther 1912

4 vgl. Hohel. 1,6